



EKM, 7. November 2019

Asylpolitische Perspektiven zwischen Abschottung und Solidarität

Begrüßungsrede von Walter Leimgruber, EKM-Präsident

EKM-Jahrestagung 2019

Meine sehr verehrten Damen und Herren

«Asylpolitik», werden Sie sagen, schon wieder «Asylpolitik». Haben wir das Thema nicht bis zum Abwinken diskutiert, eben erst die Reform des Asylwesens durchgeführt und sind noch ohne Wissen, wie diese funktioniert und sich auswirkt? Müssen wir denn wirklich schon wieder darüber reden?

Und dann auch noch «Perspektiven». Hat denn irgendwer solche? Es sieht nicht wirklich danach aus, vor allem auf politischer Ebene nicht. Das bisschen Perspektive, das die EU gehabt hat, zerbröseln unter den Alleingängen nationalistischer und populistischer Staats- und Regierungschefs. Auf den Ausbau der Frontex und dem immer weiteren Verschieben des «Grenzschatzes» weit nach Afrika hinein kann man sich noch einigen, aber darüber hinaus? Und in der schweizerischen Politik heisst die Perspektive: Möglichst wenig Asylsuchende, dann haben wir Zeit und Raum für andere Themen und Debatten.

Ich verstehe diese Einwände gut, sehr gut. Asylpolitik und die Diskussion darüber sind zu einer Art Ritual geworden, um über all das zu sprechen, über das man nicht gern spricht, weil es kompliziert ist, weil es keine einfachen Lösungen gibt: Globalisierung, Neuordnung der Welt, Verteilung des Wohlstands, Nachhaltigkeit. Bei der

Asyldiskussion kann man hemmungslos vereinfachen, Emotionen kanalisieren, Angst hervorrufen und Feindbilder erzeugen.

Dennoch hält es die EKM für nötig, dass wir uns erneut Gedanken machen. Warum?

Zunächst ist es nach wie vor unerträglich, auch wenn es kaum mehr mediale Aufschreie produziert, wie viele Menschen auf ihren Fluchtwegen grauenhafte Dinge erleiden oder ums Leben kommen. Wir sollten das nicht schulterzuckend zur Normalität werden lassen, sonst unterscheidet sich unser Zynismus in keiner Weise von demjenigen eines Donald Trump gegenüber den Kurden.

Dann ist es absehbar, dass die aktuellen Lösungen keine sind, sondern höchstens eine Art hilfloser Versuch, ein grosses Feuer (wie etwa in Kalifornien oder im Amazonasgebiet) mit Schaufel, Pickel und nassem Sack zu bekämpfen. (Ich weiss: Naturbilder bei der Asyldebatte sind heikel, ich verwende sie jetzt trotzdem mal, denn die Feuer sind zwar Natur, aber doch sehr häufig von Menschen angefacht).

Die einen drücken mit aller Kraft von innen gegen die Tür und haben als höchstes Ziel, nicht nur diese Tür geschlossen zu halten, sondern auch den Vorgarten (sprich: Nordafrika) sauber zu halten, während draussen keine fröhliche *street parade*, sondern ein Marsch der Verzweifelten und der Hoffenden – derjenigen ohne Hoffnung auf ein besseres Leben in ihrem Herkunftsland und derjenigen voller Hoffnung auf ein gutes Leben in Europa – stattfindet.

Dieser Versuch, die Tür geschlossen zu halten bzw. eine Mauer zu errichten, ist genauso zum Scheitern verurteilt wie jeder Mauerbau in der Geschichte, sei es der Limes der Römer, die grosse chinesische Mauer, die auch gegen Migrierende von aussen gerichtet waren, sei es die Mauer, deren Fall dieses Jahr gefeiert wird (ist es tatsächlich schon 30 Jahre her?) und die zur Abwechslung mal die Leute davon abhalten sollte, hinauszugelangen (historisch gesehen eine «originelle» Idee). Diese Formen der Abschottung waren immer ein Zeichen von Schwäche und sind immer grandios gescheitert.

Wenn als Gegenmittel eine *open door*-Politik der total offenen Grenzen propagiert wird, zeugt das von gleich viel Realitätssinn wie bei den Mauerbauern. Denn damit würde keines der grundlegenden Probleme in den Herkunftsländern gelöst, vielmehr sogar gefördert, dass alle, denen es «nicht passt», sich doch auf den Weg machen sollen, was vielen Regimen sehr zupass käme. Und damit würde zugleich all das, was

die westlichen Staaten an (wie wir leider erleben sehr brüchigen) demokratischen wie auch sozialstaatlichen Strukturen errichtet haben, in einem Tempo zusammenbrechen, das keinerlei Neuordnung oder Neustrukturierung zuliesse. Jede Suche nach Konsens und gemeinsamen Wertvorstellungen, der Grundlage jeder einigermaßen demokratischen Gesellschaft, würde scheitern.

Was also tun? Ich will den heutigen Präsentationen und Diskussionen nicht vorgreifen, sondern freue mich auf das gesammelte Fachwissen und möchte nur einige sehr allgemeine Pisten skizzieren:

- Es wird Zeit, dass Asylpolitik auch Aussenpolitik wird. Es gibt keine Lösung nur für ein Land oder nur für Europa oder die EU. Es kann nur Lösungen geben, die Herkunfts-, Transit- und Ankunftslander gleichermassen miteinbeziehen, es ist Zeit für bi- und multilaterale Aushandlungen und Abkommen. Das politische Theater gegen den *compact for migration*, das wir vor einigen Monaten erlebt haben, ist genauso lächerlich wie das jahrelange Theater gegen den UNO-Beitritt und zeigt nichts anderes als die Unfähigkeit der Politik, zu erkennen, dass es längst nicht mehr Sache eines einzelnen Landes ist, über «die Migration» zu entscheiden, dass Souveränität im Alleingang nicht mehr funktioniert.
- Es wird Zeit, sich über alle möglichen utopischen Projekte Gedanken zu machen. Eines davon ist z.B. die Errichtung neuer Städte und Infrastrukturen an Orten mit vielen Flüchtlingen, wo es bisher nichts gegeben hat. Ja, utopisch, und meistens denken wir dabei an irgendwelche gottverlassenen und menschenfeindlichen Gegenden. Aber es ist leider zu erwarten, dass in Zukunft sehr viel mehr Menschen als heute fliehen müssen, vor allem wegen der Klimakatastrophe, ohne Möglichkeit, jemals wieder zurückzukehren. Wohin mit ihnen, alle verteilen (was kaum möglich sein dürfte) oder im Zuge neuer Technologien (Digitalisierung, Sonnenenergie) auch ganz neue Zugänge wagen?
- Wir müssen uns drittens Gedanken machen, ob angesichts der steigenden Zahlen von Menschen auf der Flucht die beste Lösung wirklich die ist, einer vergleichsweise geringen Zahl von Asylsuchenden Schutz in Europa zu gewähren, eine viel grössere Zahl aber ohne jegliche Perspektive in irgendwelchen Lagern zu lassen. Wäre es nicht sinnvoller, Geld vor allem dort zu investieren, wo im Vergleich viel mehr Menschen eine Perspektive geboten

werden könnte? Ich will hier nicht das Eine gegen das Andere ausspielen, aber die Fokussierung der Diskussion auf die vergleichsweise kleine Gruppe, die es bis Europa schafft, halte ich angesichts der globalen Zahlen für einseitig und problematisch.

- Wir müssen endlich akzeptieren, dass Asylpolitik auch Wirtschaftspolitik ist. Wir haben bis heute keinerlei minimale Standards, was das Fluten von Ländern des Südens mit Agrarüberschüssen der hochsubventionierten nördlichen Landwirtschaft, mit Billigtextilien und anderen Gütern betrifft. Und ebenso fehlen minimale Standards für die Ausbeutung der dortigen Rohstoffe, Fischereigründe und anderer begehrter Güter. Man darf und soll ruhig auch auf die Korruption, Misswirtschaft, Gier und Unfähigkeit der Politikerkaste und der Elite in diesen Ländern aufmerksam machen, man muss nicht den Westen für alles verantwortlich machen. Aber dort, wo er Verantwortung übernehmen sollte, müsste das endlich auch tatsächlich passieren. Stattdessen kann sich die NZZ wie am letzten Samstag weiterhin über den «Morast der Moral» auslassen, der die Wirtschaft behindere, stattdessen suchen tausende Politiker und Anwälte nach Strategien, um neue Steuerregimes, die nicht nur einen wenigen Ländern mit Holdingsitzen zugute kämen, zu verhindern. Wenn dann auch noch Entwicklungshilfe und internationale Zusammenarbeit auf völlig verquere Weise und in absoluter Unkenntnis der Zusammenhänge als Migrationsbarrikaden aufgebaut werden sollen, ist das Fass übervoll mit Dummheit und Dünkel.
- Wir müssen endlich aufhören, Asylpolitik und übrige Migrationspolitik strikte voneinander zu trennen. Wir alle wissen, dass die Gründe für Migration vielfältig, komplex und verschachtelt sind. Das feinsäuberliche Aufteilen in Gründe, die in Schublade A gehören und solche, die in Schublade B gehören, hat kaum etwas mit der Wirklichkeit zu tun. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie Migrations- und Mobilitätsregimes in Zukunft aussehen könnten, welche Mechanismen der Steuerung überhaupt zur Verfügung stehen und wie wir diese am besten einsetzen. Dabei dürfen wir ruhig auch egoistisch sein, dürfen die Bedürfnisse unserer Gesellschaft anmelden. Welche Fähigkeiten und Kenntnisse brauchen wir in Zukunft? Wir können Ziele definieren und können steuern, soweit sich die Prozesse überhaupt steuern lassen. Aber das muss auch heissen, Menschen mit bestimmten Fähigkeiten die Möglichkeit zu geben, auf anderem als auf dem Asylweg hierherzukommen, und das muss

auch heissen, den Menschen in den Herkunftsländern Angebote zu machen, wie sie diese Fähigkeiten überhaupt erwerben können. Konsequente Frauenförderung wäre hier einer der Ansätze, die für alle Beteiligten gewinnbringend wäre.

Ich freue mich auf die heutigen Vorträge und Diskussionen, auch wenn ich weiss, dass wir am Abend nicht «die Lösung» haben werden. Aber in dieser Zeit der Totalstrategien, die zum Scheitern verurteilt sind, muss die Suche nach praktikablen Lösungen weitergehen, denn Realismus, meine Damen und Herren, braucht zunächst mal die Fähigkeit zur Utopie.